

Arras-Preis 2007 für JAN BROKOF

Das Werk von Jan Brokof zeichnet sich für mich durch drei Aspekte aus:

Die menschliche Verantwortung des Künstlers dem Leben gegenüber.

Die Anwendung klassischer graphischer Techniken,

Das emotionale Wechselspiel zwischen Künstler und Betrachter .

Meine Begegnungen mit Jan Brokof haben mich davon überzeugt, dass er ein Künstler mit einer hohen menschlichen Verantwortung gegenüber dem Leben in seiner Gesamtheit ist, wobei für ihn der Mensch in seiner Behausung das zentrale Thema ist, das ihn umtreibt. Mich überzeugt seine Offenheit , die kein Dogma kennt, sondern bereit ist, Chancen für das Menschsein zu suchen und nicht zu unterdrücken. Jan Brokof möchte, dass der Betrachter seiner Zeichnungen und Holzschnitte herausgefordert wird, die Vielseitigkeit menschlicher Existenz emotional zu erleben und zu akzeptieren. Auf ihn selbst bezogen, möchte ich anfügen, dass Jan Brokof mit großem Respekt von seinen Lehrern spricht. Er war 2004 – 2006 Meisterschüler bei einem unserer wichtigsten Lehrer an der Kunsthochschule, bei Ralf Kerbach, dem er wichtige Ratschläge verdankt. Mir imponiert besonders, dass Brokof einen anderen Lehrer, nämlich Wolfram Hänsch, verehrt, da er ihm Demut als Haltung und Respekt vor den Leistungen anderer vorgelebt hat, Haltungen, die für ihn bestimmend geblieben sind.

Die wichtigsten Ausdrucksformen sind für ihn der Bleistift, der Holzschnitt und schwarze Tuschemalerei. Die Farbe tritt bis auf wenige Arbeiten zur Zeit noch zurück, da er sich stark auf die Möglichkeiten von Schwarz/Weiß konzentriert. Er widerlegt mit der Nutzung der seit Jahrhunderten gepflegten graphischen Grundtechniken das heute so schnell zitierte Klischee, dass moderne und junge Künstler nicht mehr zeichnen können und ihre Arbeiten aus einem Arrangement von Objekten bestehen, die eher abstoßen als anziehen. Andere aus der Dresdner Kunsthochschule hervorgegangene Künstler wie Martin Mannig, Frank Draper und Thomas Scheibitz gehen gleichermaßen von einem solchen Basiswissen und der entsprechenden Fertigkeit aus. Im Zentrum steht bei Jan Brokof der Holzschnitt, die älteste druckgraphische Technik, angewandt seit dem Beginn des 15. Jahrhunderts. Er beherrscht die Möglichkeiten des Holzschnitts in solider und in raffinierter Art und Weise, wovon noch zu berichten sein wird. Zeichnungen begleiten sein Werk die Jahre über als Notizen der Befindlichkeit seines eigenen Erlebens und dem seiner Freunde. In altmeisterlicher Art schafft er sich so seine Bildspeicher, aus denen er später Motive abrufen kann. Zur Zeit dominieren in der Verarbeitung die Behausungen der Menschen. Ich bin sicher, dass Jan Brokof sein

motivisches Spektrum aus den erwähnten Speichern heraus später erweitern wird. Die Breite des ganzen Lebens ist bei ihm vorhanden. Schritt für Schritt wendet er sich Motivgruppen zu. Die in den Ausstellungen von 2006 und 2007 gezeigten, wenn auch schon immer parallel vorhandenen Tuschzeichnungen strahlen für mich eine unnachgiebige Kraft aus, die das Werk erweitern. Tiefschwarze Balken markieren feste Gerüste, in denen auslaufende Pinselstriche und Punktierungen Lebendigkeit und Düsternis verbreiten.

Inhaltlich ist das künstlerische Werk von Jan Brokof in den Jahren seit 2004 von der Interpretation der in Blockbauweise geschaffenen Plattenbauten bestimmt.

Er ging von seinen Erlebnissen in seiner Geburtsstadt Schwedt aus, einer Stadt an der polnischen Grenze, die in der DDR zu einem Industriestandort ausgebaut worden war. Hier verlebte er Kindheit und Jugend. Der Künstler bedauert, auf diesen Aspekt festgelegt worden zu sein, denn er will mehr. Bei aller Akzeptanz der biographischen Verortung der individuellen Erinnerung in Brokofs Werken sucht der Künstler immer den Weg einer allgemeinen Aussage. Er geht von dem speziellen Plattenbau Typ aus, in dem er in Schwedt gelebt hat. In Dresden haben wir in Gorbitz und in Prohlis oder mit der langen Zeile an der Petersburger Straße das gleiche Bild. Das „Leben in der Platte“ führt weiter nach Halle-Neustadt, Rostock oder Berlin-Marzahn. Von 2004 bis heute führt Brokof das Thema weiter und deckt auf, dass gleichartige Komplexe in London, New York, Moskau und Tokio zu finden sind. Obwohl die Hochhäuser standardisiert gleichartig gebaut wurden, hat auf Brokofs Holzschnitten jedes seine Ungleichheit, seine Defekte, seine Schrägen bis zur Gefahr des Umfallens. Der Hochhausblock, gleichgültig wo er steht, ist für den Künstler der emotionale Auslöser, der Realitätsbezug, von dem er ausgeht. Wenn wir Betrachter auch primär die Plattenbauten in den formalen Strukturen erkennen, so betrachtet der Künstler das Miteinander der Blöcke als Herausforderung, Rasterbilder mit verschiedenen Ebenen zu schaffen. Wolfgang Holler schrieb im Katalog zur Ausstellung in Reutlingen, dass Jan Brokof mit seinen Holzschnitten ganze Raumplastiken inszeniert.

Es ist ihm wichtig, das Leben in diesem urbanen Raum ein allgemeines Phänomen ist und in diesen Komplexen alle Lebensmöglichkeiten enthalten sind. Hier kommt das von mir als emotionales Wechselspiel bezeichnete Erleben zum Tragen. Der Künstler will mit seinen Bildern von Plattenbauten die Phantasie des Betrachters anregen, damit sie fragen, was passiert in diesen Wohnungen, welche Vielfalt des Lebens ist hier enthalten? Primär empfinden wir Außenstehenden eine Rückwirkung dieser Gebäude auf die Menschen, die zu Isolation, Resignation und Depression führt. Wir wissen auch, dass rechts gerichtete

Aggressionen und Reaktionen in dieser Atmosphäre wachsen. Der Künstler betont jedoch aus seinem Erleben, dass hier auch Individualität und Kreativität vorhanden ist, die durch dieses Umfeld nicht verdrängt, sondern herausgefordert wird. Freunde von ihm, die heute Dichter, Schriftsteller, Musiker oder bildende Künstler sind, lebten in ihrer Jugend in diesen Bauten. Die Suche nach Individualität demonstriert er in den liebevoll ausgeführten Gardinenbildern in der Gesamtansicht eines Neubaublockes, der trotzdem seine prägende Kraft ausstrahlt. Wenn „alle zu Hause“ sind (Bildtitel 2007) sehen wir alle Fenster erleuchtet. Dem Künstler gelingt es hier die Suche nach Individualität durch raffinierteste Schattenbilder in den Fensteröffnungen mit einfachsten Mitteln, die auf Holzstrukturen zurückgehen, anzudeuten. Betrachten wir die als strahlende Zeichen einer neuen Zeit erbauten Plattenbauten in den Holzschnitten von Jan Brokof, so erkenne ich im abfallenden Putz, den Rissen und Aufsplitterungen an Wänden und Balkonen die Zeichen der Vergänglichkeit. Die schwarzen Fensterlöcher entsprechen gestapelten Schubkästen für Menschen, erinnern mich auch an Grabmäler in südlichen Ländern, in die gewesene Menschen hineingeschoben werden. Der gerade im Dresdner Schloss ausgestellte, auf den Boden geheftete Holzschnitt mit dem wohlmeinend ironischen Titel „sozialer wohnen“ aus diesem Jahr suggeriert diesen Grabesgedanken vertieft.

Der Katalog „Wohnkomplexe“ aus Anlass der Verleihung des Marion-Ermer-Preises 2005 geht dem Erlebnis des Verlustes nach, den junge Menschen empfinden, wenn die Häuser abgerissen werden, in denen sie groß geworden sind. Eine tiefe Melancholie spricht aus den Worten von Julia Schoch nach der Wiederbegegnung mit den nunmehr verlassenen Orten *„Wo ein Block, eine Schule, ein Wäscheplatz lag, liegt jetzt ein Feld...Und während wir übers Feld, manchmal durch dichtes Gebüsch gehen, spüren wir die Abwesenheit, das, was hätte werden können, und sind müde“*. Sie schließt ihren nachdenklichen Essay mit der Feststellung *„Wir schweigen. Was weiß diese Zeit von einer anderen“*.

Eine bisher nicht umgesetzte Form der Anwendung des Holzschnittes als Ausdruckform für Installationen schuf Jan Brokof in seinem Projekt „Jugendzimmer“ im Jahr 2005. Die Wände des Zimmers, das Bett, der Wand- und Bücherschrank, der Pflanzenkübel, der Kassettenrekorder und die Kassetten sind als Basis aus Holzplatten gearbeitet und insgesamt mit Holzschnitten überzogen, woraus ein begehbarer Raum entstanden ist. Die Bettdecke, die Poster an der Wand, der Ausblick aus dem Fenster – jedes Detail des Raumes ist durch Holzschnitte des Künstlers gestaltet. Es ist der Lebensraum seiner Jugend, gleichzeitig ein Symbol für eine ganze Generation, die unter diesen Bedingungen gelebt hat. Da der Block mit dem Zimmer, in dem er aufgewachsen ist, abgerissen werden sollte, besuchte er das Haus

noch einmal und nahm alle Maße seines Zimmers korrekt als Basis seiner Installation. Die Rekonstruktion seines eigenen Jugendzimmers scheint mir der Versuch eines Abschieds von diesem Lebensabschnitt. Vertriebene besuchen noch einmal Häuser und Landschaft ihrer Jugend. Julia Schoch sei noch einmal mit ihrem Resümee zitiert „*Wir schweigen. Was weiß diese Zeit von einer anderen*“.

Biographie:

1977 in Schwedt/Oder geboren

1999-2004 Studium der Malerei, Graphik und anderer künstlerischer Medien an der Hochschule für Bildende Künste Dresden

2004-2006 Meisterschüler bei Prof. Ralf Kerbach an der HfBK

2005: Marion Ermer Preis

Dresden, 04.11.2007

Albrecht Scholz